Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

# Landtags-Zeitung. 1833-1846
# 1846

82 (30.6.1846)

Visual Library

Die Landtagszeitung besteht aus einem Abonnement von 150 Nummern und kostet 3 fl. 48 kr. Durch die Post bezogen 4 fl. 48 kr. für Baden.

# Landtags-Zeitung.

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamte, in Karlsruhe bei Malsch und Vogel, von welchen das Blatt auch im Buchhändlerwege zu beziehen ist.

[Nr. 82 u. 83.] Verhandlungen der badischen Stände im Jahre 1846. [30. Juni.]

Herausgegeben von dem Abgeordneten Karl Mathy. — Redigirt von Karl Stein. — Druck und Verlag von Malsch und Vogel.

## Dreiundzwanzigste öffentliche Sitzung der II. Kammer.

(Fortsetzung).

Mathy fährt fort:

Leider sind die Aussichten auf den Anschluß dieser Länder auch dadurch in die Ferne gerückt, daß Hannover auf eine Reihe von Jahren mit England sich vertragen hat. Man hat eine Gelegenheit versäumt bei der Verfassungsfrage, und später scheint man eine zweite versäumt zu haben. Wenn aber in dieser Hinsicht gar nichts geschehen soll und in Beziehung auf den Differenzialzoll und die Navigationsakte wieder nichts, dann müßten wir beschämt nach Belgien blicken, dessen König am 11. Nov. v. J. bei der Eröffnung der Kammern auf den abgeschlossenen Handelsvertrag mit den Vereinigten Staaten, auf die Gleichstellung der belgischen Flagge mit den Flaggen der am meisten begünstigten Staaten in China, auf dem Abschluß nahe Unterhandlungen mit andern überseeischen Staaten, als auf die jüngsten Früchte seiner Regierungsthätigkeit hinweisen konnte. Der Zollverein hat den Vertrag mit den Vereinigten Staaten zwar ohne sein Verschulden nicht zu Stande gebracht, wohl aber einen Schifffahrts- und Handelsvertrag am 1. September 1844 mit Belgien geschlossen. Dieser Vertrag ist die einzige Frucht der Bemühungen des Zollvereins in neuester Zeit. In dieser Hinsicht fragt sich aber, warum derselbe nicht besser als geschehen, benutzt wird, ob man den hohen Frachten oder einem Mangel an Thätigkeit und Unternehmungsgeist bei dem rheinischen Handelsstande die Schuld beizumessen hat? Ich kann diese Frage nicht entscheiden.

Ueberblicken wir nun die verschiedenen Gesichtspunkte, unter denen sich der Zweck und der Gang des Vereins darstellt, so muß meines Erachtens derselbe in seiner Gesammtwirksamkeit jeden Deutschen freuen; doch müssen wir noch mehr Hoffnung als Freude dabei hegen. Die zeitgemäße Lösung der wichtigen Aufgaben des Zollvereins muß Jedem am Herzen liegen, und insbesondere sollten die dem Handels- und Industriestand Angehörigen nach allen Kräften, Jeder in seinem Kreise, dazu mitzuwirken suchen, daß es vorwärts gehe. Wir müssen anerkennen, daß der freie Verkehr im Innern bei einzelnen kleinen, örtlichen und großentheils vorübergehenden Nachtheilen auch großen Segen brachte, daß die reichlichen Einnahmen der Staatskasse auch für die Gesammtheit des Volkes ihren Werth haben, und manche Industriezweige den Schutz erhielten, der ihnen gebührt, wohl noch Etwas mehr. Aber nicht weniger ist es Pflicht der Regierungen, wie der einzelnen dazu berufenen Bürger, mit aller Macht darauf zu dringen, daß die Mängel und Lücken geheilt und ausgefüllt werden, die sich uns bei einem flüchtigen Ueberblicke auf jedem Schritte darbieten. Es sind großentheils die Zwecke, welche der Zollverein sich selbst setzte, nicht, wie man falsch behauptete, von Außen hereingetragene, sein System umstoßende Zwecke, deren Erreichung gewünscht wird; es sind die schon bezeichneten Mittel zur Herstellung eines wahrhaft freien Verkehrs, angemessene Schutzzölle für wenige, aber für die wichtigsten Industriezweige, Erweiterung des Vereinsgebiets nach der Seeküste hin, Belebung der deutschen Schifffahrt und des Handels, welche die Leiter des Zollvereins keinen Augenblick aus dem Auge verlieren sollten. Wir wollen kein Prohibitivsystem, aber wir wollen in erster Linie überhaupt ein System, sodann das System mäßiger Schutzzölle, das der Zollverein zu haben vorgibt, das er aber nicht hat, da in dem Tarif ein System überhaupt bis jetzt gar nicht, oder höchstens nur im Keim zu finden ist.

Fragt man endlich nach der Ursache, woher die Gründe zu den vielen Klagen über die Nichterfüllung gerechter Wünsche so wie darüber kommen, daß der Zollverein in der Lösung seiner Aufgabe nicht weiter vorgeschritten sei, so treffen fast alle Meinungen auf einen Punkt zusammen, nämlich in der Klage über die gegenwärtige Art und Weise der Leitung der Zollvereinsangelegenheiten. Man sagt, daß Staatsbeamte, so geistvoll und kenntnißreich sie auch sonst sein mögen, doch für sich allein nicht im Stande sind, Dasjenige zu finden, was zur Vermittlung aller Interessen und zur Förderung der wichtigen Angelegenheiten das Beste ist. Man glaubt dies besonders dann nicht, wenn diese

Beamten nicht zu einer ständigen Behörde vereinigt sind, sondern nur alle Paar Jahre ambulirend zusammenkommen. Man hält es für besser, wenn eine ständige Verwaltungsbehörde errichtet, und dieser eine berathende Versammlung, gewählt aus allen Theilen des Vereinsgebietes, sei es aus den Ständen oder aus den Männern des Fachs, zur Seite gesetzt, kurz wenn das Repräsentativsystem, das sich in der Verwaltung der Staaten so wohlthätig — wenn auch zuweilen etwas unbequem — erweist, auch auf die Leitung der Zollvereinsangelegenheiten übertragen würde. Dies wird geschehen, sobald einmal das konstitutionelle System in dem preußischen Staat Eingang gefunden haben wird. Unter einer preußischen Verfassung wird nicht mehr der Fall vorkommen, der, wie mir neulich ein ehrwürdiger, hochstehender Greis, jedoch nicht in Karlsruhe, sagte, jetzt vorhanden sein soll, daß nämlich in Preußen Niemand mehr Minister bleiben oder werden wolle, der sonst zu leben habe. Es werden dann erleuchtete und einsichtsvolle Männer an das Ruder des Staats gerufen werden, die, getragen von der Achtung und der Kraft des Volkes, den Staat zu einem hohen Grade von Macht und Wohlstand erheben können. Ist diese Hoffnung eitel, dann wäre zu fürchten, daß ein Uebel fortdauere, das mehr oder weniger vorhanden ist und das ich mit den Worten eines französischen Schriftstellers bezeichnen will: „Mittelmäßige Staatsmänner bemühen sich ein Volk zu entnerven; sie richten es nach dem Maße ihres Wuchses her, weil sie es sonst nicht leiten könnten. Geistvolle Männer aber verfahren nicht so. Sie streben nicht, die Triebe und Leidenschaften eines großen Volkes zu unterdrücken, denn sie kennen Mittel, sie zu befruchten und wissen wohl, daß Schlaffsucht die letzte Krankheit einer untergehenden Staatsgesellschaft ist." — Doch nein! So steht es mit uns in Deutschland Gottlob nicht, und deßhalb finden auf unsere Verhältnisse eher die Worte eines andern französischen Staatsmannes, des Ministers Guizot Anwendung: „Wo die Bewegung des Geistes ein lebhaftes Vergnügen wird, da wird die Freiheit bald ein Bedürfniß, und sie geht dann schnell aus dem allgemeinen Gedanken in die Einrichtungen des Staates über." Dies hoffe ich für unser deutsches Vaterland und darum sage ich aus vollem Herzen: Es lebe der Zollverein: aber er lebe auch wirklich und lasse auch leben, nicht blos die deutschen Staatskassen und die englische Arbeit, sondern: deutsche Arbeit, deutschen Handel, deutsche Schifffahrt! (Allgemeines Bravo!)

Staatsrath Regenauer. Die einleitenden Bemerkungen des Commissionsberichts haben mein lebhaftes Bedauern erregt, indem behauptet wird, daß an dem Scheitern der Wünsche um höhere Schutzzölle, besonders bei Gespinnsten, die vorherrschende Bureaukratie Preußens die Schuld trage. Höhere Schutzzölle, sagt der Bericht, bringen in die Industrie ein höheres Leben, die Industrie erzeugt Wohlstand, und ein innerer Wohlstand den Drang zu höherer Freiheit, zu einem unabhängigen, soliden Bürgerthum; diesem sei die Bureaukratie abhold, sie habe in dieser Hinsicht Ein Ziel mit dem Communismus: vereint mit ihm, wenn schon auf verschiedenen Wegen, arbeite sie gegen das Bürgerthum, die solideste Grundlage des Staats. Weiter hebt dann der Bericht heraus, was Alles in Preußen in geistiger und materieller Beziehung in neuerer Zeit versäumt worden, was dagegen in Frankreich, Belgien und besonders in England geschehen sei, wie sich in Folge der neuesten Maßregeln des englischen Staatsmannes (Peel) der Wohlstand dort heben und bei uns eine neue Aera der Verarmung und Versunkenheit hereinbrechen werde. Diese Aeußerung kann ich nicht billigen. Ich gehe mit Ihnen denselben Weg, indem ich glaube, daß die Wünsche um wirksame Schutzzölle für unsere Industrie gegründet sind, und daß diese Wünsche auf einer soliden und guten Basis beruhen. Ich glaube, daß die Sache, die Sie mit uns führen, eine gerechte ist. Wenn aber eine Sache gut ist, so sollte sie auch nur mit loyalen und guten Mitteln und mit überzeugenden Gründen, nicht aber mit Persönlichkeiten geführt werden. Was man von Bureaukratie und deren Vorherrschen sagt, ist ein Phantom ohne alle Bedeutung, erfunden von einzelnen Personen, die sich ein Vergnügen und Geschäft daraus machen, einen Gegner zu finden, der in der That nicht existirt. Es ist nicht eine feste Meinung der Bureaukratie, nein, es sind verschiedene Interessen, welche die Verschiedenheit der Ansichten bis jetzt hervorgebracht haben, und wahrlich, unter den Männern, die man hier vorzugsweise im Auge hat, ist mancher so ehrenhaft und ausgezeichnet durch sein Wissen, seinen Charakter und seine Verdienste um den Verein, daß es mir sehr leid thut, in solcher Weise gegen ihn zu Felde gezogen zu sehen. Ferner ist es auch ganz irrig, wenn man die Opposition allein in Preußen findet. Sie findet sich auch in andern und zwar constitutionellen Theilen Deutschlands, welche die Vermuthung für sich haben, daß sie ihr Interesse so gut kennen, wie wir. Ich hätte also gewünscht, daß die Commission in keine Abschweife in das politische Gebiet verfallen wäre, wozu sie meines Erachtens nicht die Aufgabe und vielleicht auch nicht den Beruf hatte. Ich hätte ferner gewünscht, daß der zweite Herr Redner seine persönlichen Angriffe gegen ausgezeichnete Männer unterlassen hätte. Angriffe dieser Art können der guten Sache nicht

nützen. Der ehrenwerthe Redner unmittelbar vor mir hat dem Zollverein mehr Gerechtigkeit angedeihen lassen, dabei aber doch einzelne Schattenseiten bezeichnet, die ich keineswegs anzuerkennen vermag. Der Herr Abgeordnete legt mit vollem Recht den größten Werth auf den freien Verkehr im Innern des Vereins. Es ist allerdings die größte Wohlthat, die uns der Verein verschaffen konnte, und uns der Hauptsache nach auch verschafft hat. Der Herr Redner spricht zunächst von den Communikationsmitteln, Eisenbahnen und Wasserstraßen. Das über Erstere Bemerkte hätte er wohl schicklicher bei der Berathung des Eisenbahnbudgets gesagt, deßhalb will ich darauf nicht eingehen, finde indessen den darin ausgesprochenen Tadel nicht gegründet. Von den beklagenswerthen Zuständen auf den Wasserstraßen, wie sie geschildert wurden, wird später der von der Commission deßhalb gestellte Antrag zu sprechen Gelegenheit geben. Die Erleichterungen, welche nach dem Vortrage des Hrn. Abg. Mathy Frankreich vor mehreren Jahren in Bezug auf den freien Rhein eintreten ließ, sind keine Erleichterungen für die Rheinschifffahrt, sondern Erleichterungen in dem französischen Douanensystem zum Behuf des Durchgangs gewisser Artikel, welche früher allerdings nicht in dieser Richtung nach Frankreich transitiren konnten, — eine Maßregel, die Frankreich aus ganz guten Gründen in seinem eigenen Interesse getroffen hat. Es hat hier unsern Transitstraßen gegenüber eine Concurrenz eröffnet, und obgleich wir dies loben müssen, so wäre es uns vielleicht doch angenehmer gewesen, wenn Frankreich es nicht gethan hätte. Die neuere Vereinbarung zwischen den Niederlanden und Frankreich, wonach Letzteres den Rhein von seinen Zöllen emancipirt hat, ist eigentlich nicht von großer Bedeutung, denn die ehrenwerthen Herren, die am Oberrhein bekannt sind, werden wissen, daß Ladungen aus den Niederlanden in direkter Fahrt den Oberrhein nicht mehr besuchen; uns wäre es sehr erwünscht, wenn dies der Fall wäre, denn wir würden dann statt 1,500 fl. in Breisach, 15,000 fl. Zolleinnahmen haben. Das Opfer, das hiernach gebracht wurde, ist ganz unbedeutend, jenes Opfer aber, das in Beziehung auf die Zölle unterhalb der Lauter gebracht wurde, gleich Null, denn dort wird gar kein Zoll erhoben. Daß die Niederlande sich verständigt haben, ist sehr natürlich, denn diese haben das lebhafteste Interesse, den niederländischen Rhein frei zu geben. Es wurde ferner bemerkt, in den Zollvereinsverträgen sei als Grundsatz anerkannt, daß eine Uebereinstimmung in den Steuersystemen für den innern Verbrauch herbeigeführt werden solle, eine Uebereinstimmung, ohne die der freie Verkehr in den Vereinsstaaten nie ganz eine Wahrheit sei. Dies ist richtig. Wir haben den freien Verkehr in diesem Augenblick noch nicht ganz, denn es sind noch einige wenige Artikel, die bei dem Uebergang von einem Staat in den andern einer Uebergangssteuer unterworfen sind. Dahin gehören Wein, Tabak, Bier, Branntwein und Salz, und es wäre allerdings zu wünschen, daß auch in Beziehung auf diese Artikel eine übereinstimmende Besteuerung statt fände und die Uebergangssteuer überall aufgehoben würde. Indessen ist in dieser Hinsicht bis jetzt schon ein bedeutender Schritt geschehen, denn in der größern, nämlich der nordischen Hälfte des Vereins ist in Beziehung auf Branntwein, Bier, Wein und Tabak dieselbe Steuer eingeführt. Ja es haben Preußen, Sachsen, Thüringen und Braunschweig nicht blos dasselbe Steuersystem in Beziehung auf diese Artikel, sondern sie sind auch in einem Steuerverein verbunden. Daß eine völlige Uebereinstimmung der Gesetzgebung nicht erzielt werden kann und wird, habe ich vor zwei Jahren bei einer ähnlichen Veranlassung schon auseinander gesetzt. Die Verhältnisse sind zu verschieden, und die innern Steuern richten sich nach den Lebens- und Consumtionsverhältnissen eines jeden einzelnen Staats. In dem einen Staat ist es vorzugsweise die Branntweinsteuer, wie z. B. in Preußen; in anderen Staaten ist es die Biersteuer, wie in Baiern, und in noch anderen Staaten, die viel Wein produciren, ist es die Weinsteuer, welche den größten Ertrag liefert. Es würde, wenn man eine völlige Uebereinstimmung herbeiführen wollte, für einzelne Theile des Vereins ein staatswirthschaftlicher Mißstand hervortreten, der gewiß bedeutender wäre, als die gegenwärtige Hemmung, die in Beziehung auf den Verkehr bei wenigen Artikeln noch statt findet. Damit will ich übrigens nicht gesagt haben, daß man nicht dessen ungeachtet darnach streben müsse, auch in dieser Hinsicht weiter zu gehen.

Der Herr Redner hat sodann des gemeinsamen Münzsystems erwähnt und war der Meinung, daß in dieser Hinsicht zwar schon Einiges und Lobenswerthes, aber noch nicht Alles geschehen sei. Was bis jetzt in Bezug auf das Münzwesen geschehen ist, verdient gewiß volle Anerkennung, und es sind nur diese Vereinbarungen noch nicht so durchgedrungen, wie sie sein sollten. Wir haben allerdings im Norden des Vereins den Thalerfuß und im Süden den Guldenfuß. Wir haben aber diese beiden Münzfüße beibehalten, weil bei der so großen Verschiedenheit der beiden Vereinstheile keiner von ihnen die große Bequemlichkeit, die in dem seit Jahrhunderten angewöhnten System liegt, aufgeben wollte. Indessen haben wir ein Bindemittel dieser beiden Münzfüße und es besteht in der That nur Ein System. Die Systeme des 14 Thalerfußes und des 24½ Guldenfußes einigen sich in der Vereinsmünze und es

ist in der That ein gemeinsames System vorhanden, wenn schon einige Unbequemlichkeit darin liegt, daß nicht dieselbe gleichnamige Münze durch alle Theile des Vereins läuft. Daß inzwischen in Verbesserung des Münzwesens vieles geschehen ist, und immer fortgearbeitet wird, ist ohne Zweifel dem Herrn Redner auch bekannt. Sowohl in der norddeutschen als in der süddeutschen Hälfte des Vereins sucht man das Münzwesen immer zu verbessern, wie man sich denn auch besonders in der süddeutschen Hälfte dahin vereinbart hat, daß die Kronenthaler allmählig eingezogen und in Zweiguldenstücke umgeprägt werden. Es ist ferner davon die Rede gewesen, daß ein gemeinsames Maß und Gewicht noch nicht durchgeführt sei. Ich beklage dieß, und wenn es von meinen Wünschen abhienge, sie würden heute noch eingeführt. Allein Dinge dieser Art sind mit den größten Schwierigkeiten verbunden, wie Sie selbst wohl wissen. Wir hatten ja auch lange damit zu thun, bis unser neues Maß und Gewicht in dem gewöhnlichen Verkehr allgemein durchgedrungen war. Ein wesentlicher Schritt bestand darin, daß man wenigstens bei den Zollvereinsstellen ein und dasselbe Gewicht einführte und wenn ich auch das Gewicht der Bedenklichkeiten, die da und dort gegen Annahme eines andern Systems erhoben wurden, vollkommen anerkenne, so ist doch auch zu bemerken, daß gerade durch die Annahme eines gemeinsamen Gewichts allmählig Vorurtheile schwinden und zuletzt die verschiedenen Staaten sich mit der Ansicht vertraut machen werden, daß ungeachtet der großen Opfer, welche die Einführung eines neuen Systems erfordert, doch zu Demjenigen überzugehen sei, das ein Mal in dem Zollvereinsgebiet eingeführt ist. Daß einzelne Staaten in dieser Hinsicht schon einleitende Schritte gethan haben, ist ja bekannt, und von großem Werth sind besonders für den Handel die Reformen, welche in Sachsen in dieser Hinsicht getroffen wurden, und die wir sehr freundlich begrüßen müssen, weil sie unserem System verwandt sind. Was der Herr Redner von der Vereinspost bemerkt hat, lasse ich dahin gestellt sein. Ich erkenne an, daß die Idee eines Postvereins keine neue ist. Sie schwebte auch mir schon vor und ich will die Hoffnung nicht aufgeben, daß wir noch zu einem Postverein kommen werden, denn daß er bedeutende Vorzüge hat, läßt sich nicht läugnen. In Beziehung auf die Schutzzölle hat der Herr Redner darzuthun gesucht, daß man eben doch nicht alles Gewicht auf die Größe der Einnahmen legen und nicht blos die finanzielle Seite in's Auge fassen dürfe, sondern auch das staatswirthschaftliche Moment zu wahren suchen müsse. Dieß wird Jedermann mit ihm anerkennen, allein deßhalb wünschte ich doch nicht, daß ein mißliebiger Blick auf die Schrift eines hochgestellten Mannes geworfen werde, die in neuester Zeit zu Berlin erschienen ist. In unseren Tagen, bei der Größe der Staatsbedürfnisse, ist eine Zolleinnahme von der Bedeutung, wie wir sie haben, überall gewiß sehr dankbar anzuerkennen, und ich bin überzeugt, daß auch der Herr Redner mit mir vollkommen darin übereinstimmt.

Daß der Zollverein in Beziehung auf die Belebung der Gewerbe sich auch noch manche Aufgabe gesetzt hat, ist richtig. Es ist die Rede gewesen von der freiern Entwickelung der Staatseinrichtungen, von der Entwickelung des Nationalsinnes und von der Entfernung der Vorurtheile, die gegen den Gebrauch der heimathlichen Waaren da und dort noch bestehen und früher wohl in stärkerem Maße bestanden. Ich wünsche, daß die Vorurtheile in letzterer Beziehung allmählig ganz schwinden möchten und glaube auch, daß sie schwinden werden, wenn bei der deutschen Industrie der nämliche Sinn für solide Arbeit, der sich bei ihr gegenwärtig schon kund giebt, erhalten und immer mehr steigen wird. Was die Entwickelung der Staatseinrichtungen betrifft, so gehört dies nicht zum Gegenstand der heutigen Discussion und ich will mich deshalb auch nicht weiter darüber verbreiten. Eben so wenig bin ich geneigt, über die englischen Einrichtungen und die neuesten englischen Maßregeln irgend ein Wort zu sprechen. Ich bin vielleicht mit den Verhältnissen Englands nicht so genau bekannt, wie der Herr Redner vor mir und der Herr Berichterstatter, und es dürfte besonders auch von dieser Seite aus immer etwas gefährlich sein, fremde Einrichtungen, die man nicht in allen ihren Folgen auf das Genaueste zu würdigen vermag, zu loben oder zu tadeln. Es ist ferner davon die Rede gewesen, daß im Zolltarif nicht Alles, was die Industrie bedarf, zu finden sei und daß unser Zolltarif an einem Hauptübel, nämlich der Unsicherheit leide. Die erstere Bemerkung theile ich vollkommen; allein die letztere scheint mir ungegründet zu sein. Es ist Ihnen ja bekannt, daß zu Aenderungen im Zolltarif eine Einstimmigkeit der stimmführenden Vereinsmitglieder nothwendig ist. Sie wollen zwar, wenigstens die Commission, was mir allerdings etwas unbegreiflich ist, diese Stimmeneinhelligkeit in eine Mehrheit der Stimmen verwandelt haben. (Stimmen: Nein!) Diese Stimmeneinhelligkeit, wie sie gegenwärtig vorgeschrieben ist, giebt uns, meines Erachtens, eine genügende Garantie, und wir können weniger als jeder andere Staat sagen, daß eine Unsicherheit in den Zollsätzen statt finde. Zuletzt ist von dem Herrn Redner auf Einrichtungen, die in dem größten der Zoll-

vereinsstaaten kürzlich getroffen worden sind, besonders auf das Handelsamt in Berlin, ferner auf die Versammlung der Industriellen, die dort statt gefunden, und auf das beklagenswerthe Ereigniß hingewiesen worden, daß dem Gutachten dieser Versammlung nicht gehörige Rechnung getragen worden sei. Ich bin, was den letzten Punkt betrifft, außer Stand, etwas Näheres darüber zu äußern. Ich weiß nicht, ob das Gutachten so einstimmig war, wie behauptet wurde; officiell ist mir wenigstens darüber nichts bekannt. Annehmen muß ich aber, daß die preußische Regierung, die von jeher für Gewerbe und Handel alles Mögliche gethan hat, ihre guten Gründe hatte, so zu verfahren, wie sie verfuhr. Wenn dabei der geringen Hoffnungen erwähnt wurde, die man für die Zukunft habe, so kann ich diese Ansicht nicht theilen. Ich bin lebhaft überzeugt, daß in allen Vereinsstaaten, gerade wie bei uns, die hohe Bedeutung des Zollvereins in vollem Maße anerkannt wird, daß in allen Vereinsstaaten ein wahres vereinsländisches Gesammtgefühl existirt, und die Männer, die überall sonst die Angelegenheiten des Zollvereines leiten, gleich warm in allen Theilen des Vereins das Interesse desselben im Auge haben. Daß über die Mittel, dieses Interesse zu fördern, eine Meinungsverschiedenheit besteht, darüber dürfen wir uns nicht wundern. Die Fragen, welche hier zu lösen sind, gehören zu den schwierigsten. Keiner von uns, auch der Unterrichtetste nicht, ist im Stande, den ganzen Einfluß einer solchen Aenderung auf das große Gebiet des Zollvereins im Voraus genau zu würdigen. Man hat ferner auf Würtemberg hingewiesen und angedeutet, daß die Hoffnungen in dieser Richtung sich mindern. Man scheint die Stellung der Vereinsbevollmächtigten bei der Generalconferenz ganz verkannt zu haben. Nicht die Bevollmächtigten sind es, von denen es abhängt, wie ein Zollsatz gestellt werden soll. Die Bevollmächtigten haben nur nach ihren Instructionen zu handeln und ich habe nicht den mindesten Grund zu der Annahme, daß eine Aenderung in der Person des Bevollmächtigten von Würtemberg auf eine Aenderung in der Ansicht der Regierung irgend deuten könnte. Der Herr Abgeordnete hat ferner auf das Bedürfniß von Schiffahrtsgesetzen hingewiesen; er hat uns an den Vertrag mit England erinnert, von Differenzialzöllen gesprochen und die Thätigkeit Rußlands herausgehoben, gegenüber von der Langsamkeit im Verein. Von Differenzialzöllen wird ohnehin noch die Rede sein. Was aber den Vertrag mit England betrifft, so danke ich dem Herrn Redner für seine Bemerkungen. Es war auch zu erwarten, daß er diesen Vertrag aus einem richtigeren Gesichtspunkte ansehen werde, als er gewöhnlich betrachtet worden ist. Derselbe kann übrigens nicht gerade ein Hinderniß der Differenzialzölle werden. Er läuft mit dem 1. Januar 1848 ab, und so lange er besteht, werden allerdings Differenzialzölle in Beziehung auf Zucker und Reis nicht statt finden können, aus den von dem Herrn Abgeordneten selbst angeführten Gründen. Obgleich mir nicht zusteht, in Dingen, hinsichtlich welcher etwa noch Verhandlungen obschweben könnten, Etwas zu sagen, so kann ich doch nicht zweifeln, daß die Regierungen ein offenes Auge auf eine so wichtige Frage, wie das System der Differenzialzölle ist, haben.

Was den Beitritt der Vorländer betrifft, der Hansestädte und Hannover, so ist im Publikum hin und wieder dem Zollverein zur Last gelegt worden, daß er diesen Beitritt vielleicht nicht mit der Sorgfalt betrieben habe, wie es hätte geschehen können. Ich weiß nicht, ob man damit Recht that. Daß man von Seiten des Vereins die Brüder in Deutschland, die noch außer demselben stehen, freundlich aufnehmen und freudig begrüßen wird, davon bin ich vollkommen überzeugt. Seitdem Baden Mitglied des Vereins ist, kann nicht anders gesagt werden, als daß derselbe jene Bestimmung, wonach er sich verpflichtet, sein wohlthätiges Band über alle Theile von Deutschland auszudehnen, nicht außer Augen verloren hat und gerne hat man den besonderen Interessen der Vereinsstaaten, so weit es mit dem allgemeinen Interesse nur irgend verträglich war, billige Rechnung getragen. Was die Leitung des Vereins betrifft, so ist darüber gar Manches schon gesagt worden. Ich habe vorhin schon bemerkt, daß die Commission von einer Stimmenmehrheit gesprochen habe und wenn ich auch gleich vor ihrer Einsicht alle Achtung habe, so werde ich doch behaupten dürfen, daß dieser Punkt von ihr nicht genau erwogen worden ist. Anlangend endlich die Errichtung einer ständigen Behörde zur Leitung der Zollvereinsangelegenheiten, so läßt sich Manches dafür, aber auch sehr Vieles dagegen sagen, und bis jetzt sind die Gründe dagegen immer noch die bei weitem überwiegenden. Der Exkursion auf die politischen Einrichtungen in Preußen will ich nicht weiter gedenken. Wenn wir der guten Sache oder der Sache, die wir für eine gute ansehen, dienen und wahrhaft dienen wollen, so müssen wir uns an den Gegenstand unserer Diskussion halten und nicht in Persönlichkeiten abschweifen.

Christ. Befürchten Sie nicht, meine Herren, daß ich in viele Einzelnheiten eingehen werde, nachdem die beiden Redner vor mir als Sachverständige mit einem ganzen Reichthum von Erfahrungen und wichtigen Beurtheilen den Gegenstand so gründlich beleuchtet haben. Ich habe

mich vielmehr nur erhoben, um einige Worte vom nationalen Standpunkt aus über den Zollverein zu sprechen. Vorher jedoch muß ich auf eine Bemerkung zurückkommen, die der Abg. Helmreich gethan hat und die dahin gieng, daß der deutsche Adel dem Zollverein abgeneigt sei. Es ist davon nichts bekannt und es haben sich auch die Adelskammern in Deutschland in einem andern Sinn und für den Zollverein ausgesprochen. Es ließ sich auch nicht anders erwarten, als daß die zwei großen Hebel, auf denen die ganze Gegenwart vorzugsweise ruht, die Hebung des Grundeigenthums durch eine rationellere Landwirthschaft und die Beförderung der Industrie gerade vom deutschen Adel werden erfaßt, und daß diese Kräfte, wenn er sich ihnen im Bunde mit der Intelligenz anschließt, für ihn die Träger einer neuen Zukunft werden. Ich kehre zu meiner Aufgabe zurück. Ich bin ein warmer Freund des Zollvereins und gestehe gerne, daß mich namentlich die nationale Seite, die in ihm liegt, stets mächtig angezogen hat. Von diesem Standpunkt aus kann man die Wichtigkeit dieses Vereins nicht hoch genug anschlagen, weil er den schönen Beruf zu lösen hat, uns auch von dieser Seite vom Ausland unabhängig zu machen. Seit Jahrhunderten sind wir in der unglückseligen Lage gewesen, daß wir in Beziehung auf Kunst und Wissenschaft, Denk- und Handlungsweise dem Fremden und Ausländischen verfielen und ihm endlich völlig unterthan wurden. Deßhalb habe ich stets als ein Nationalunglück betrachtet, daß wir von fremden Gesetzen beherrscht werden, daß es jetzt noch römische und französische Gesetze sind, nach denen wir dem deutschen Bürger Recht sprechen sollen.

In Bezug auf Kleidertracht, auf Handel und Wandel, von denen wir heute sprechen, gieng es uns nicht besser, und wir wurden auch hierin dem Ausland zinsbar. Das Nationalgefährliche, das in solchem Zustande liegt, trug auch bald seine bitteren Früchte, und ehe noch die verhängnißvolle Stunde jener Todesglocke schlug, wo die deutsche Unabhängigkeit zu Grabe gieng, noch ehe unsere Heere fielen, ehe unsere Festungen sich ergaben, ehe das gesammte Volk auf dem Altare des fremden Gottes seine Opfer niederlegte — waren wir bereits moralisch eine französische Provinz geworden, und der französische Geist hatte uns besiegt, noch ehe wir seinen Heeren erlagen. Dies ist der Standpunkt, meine Herren, von dem aus ich den Zollverein betrachte, und in ihm ein Institut sehe, das uns von dem Fremden und der Fremdthuerei, so viel an ihm liegt, zu befreien, die Aufgabe hat. Deßhalb will ich Schutzzölle, und fordere es von jedem Staatsbürger als Staatspflicht, daß er das Seinige dazu beitrage. Ohnehin gibt es eigentlich Niemand, welcher aus einem mäßigen Schutze keinen Vortheil zöge, weil es außer den Produzenten keine Consumenten gibt, da man, ehe Jemand zur Klasse der Consumenten gehören kann, zugleich oder vorher schon zur Klasse der Produzenten gehören muß. Eine Ausnahme davon macht nur der Stand der Staatsdiener, zu dem ich selbst gehöre, allein dieser muß hier sein eigenes Interesse, das ohnehin vom allgemeinen nicht verschieden sein kann, dem allgemeinen Wohle zum Opfer bringen. Ich will also Schutzzölle, und da der Zollverein selbst auf das System des Zollschutzes gebaut ist — eine Behauptung, die ich eher als eine unbestreitbare Thatsache voraussetze — so handelt es sich nur um die Art und Weise der Vertheilung dieses Schutzes. Hier nun aber ist's, wo ich behaupte, daß diese Vertheilung nicht richtig durchgeführt sei, und ich glaube an den Zollverein die logische Anforderung machen zu dürfen, daß er Dasjenige, was er selbst will, auch folgerichtig wolle. Ich hebe nur zwei Punkte hervor, aber solche, in denen die sämmtlichen Klagen, die man gegen den Tarif ausspricht, wie mir wenigstens scheint, enthalten sind: Es besteht für's Erste keine Uebereinstimmung in den Zollsätzen, und es ist nothwendig, daß Gewerbe, die sich wechselseitig bedingen, die nur in ihrer Gesammtheit ein Ganzes bilden, nicht verschieden behandelt und das Eine geschützt und das Andere aber ungeschützt dem Auslande als Beute überlassen werden dürfe. Die Folgerichtigkeit fordert, daß entweder Alles geschützt oder Nichts geschützt werde, und der Umstand, daß ein Gewerbe durch verschiedene Unternehmer betrieben wird, kann keinen Grund abgeben, dasselbe nach verschiedenen Zollsätzen zu behandeln. So bilden z. B. die Spinnereien und Webereien ein Ganzes, stehen unter sich in einem organischen Zusammenhang, sind nur verschiedene Arbeits, und Entwicklungsstufen desselben Gegenstandes und man kann daher ohne Widerspruch und Inconsequenz nicht verschiedene Gesichtspunkte eintreten lassen, um eine Verschiedenheit damit zu rechtfertigen.

Der zweite Punkt besteht darin, daß wir unseren Zollsätzen blos das Gewicht zum Grunde legen. Dadurch aber kommen wir zu Ergebnissen, die mit dem Zwecke, wenn man den Zolltarif rationell begründen will, im Widerspruch stehen. Der Tarif soll nämlich sich als Aufgabe setzen, daß die Arbeit und die Veredlung auf's Inland falle, weil die Arbeit den Werth bedingt und ein guter Tarif die Erziehungsanstalt für den Zollverein werden muß, daß wir in Stand gesetzt werden, die Gegenstände selbst zu verarbeiten und zur höchsten Kunst der Veredlung zu bringen. Jetzt aber zahlen wir die Kosten der Arbeit

dem Ausland, während wir ihm nur den Rohstoff vergüten sollten. Dadurch nun, daß wir eine ganze Masse der verschiedenartigsten, aus Baumwolle, Leinen oder Seide verfertigte Stoffe unter demselben Zollsatze von 50 Thalern begreifen, und den Ansatz nach dem Gewicht machen, werden die gröbsten wie die feinsten Stoffe auf gleiche Weise besteuert, und jene für die ärmere Klasse nothwendigen Stoffe einer hohen, diese, die feinsten für die Reichen und Vornehmen bestimmten Waaren beinahe keiner Abgabe unterworfen, weil ein Stoff, je weniger er noch verarbeitet ist, je weniger Hände zur Veredlung er noch durchlaufen hat, um so mehr in's Gewicht fällt, und um so leichter wird, je mehr er sich der feinsten Verarbeitung nähert. Da man nun die Arbeit schützen muß, so muß auch der Zoll mit dem Grade der Verarbeitung zunehmen und nicht das Gröbste wie das Feinste blos nach dem Gewicht versteuert werden. Aber auch deßhalb ist obiger Zollsatz unrichtig, weil die Rohstoffe regelmäßig keiner Zollabgabe unterliegen sollten, die gröbsten Stoffe aber dem Rohstoffe am nächsten stehen.

Kapp. Die Frage über die Ausbildung des deutschen Zollvereins ist eine Frage der tiefen Noth und Armuth der Nation und eine Frage, die zugleich die geistige Bildung und Gestaltung der ganzen Nationalität betrifft. Ich kann mich kurz fassen, weil die Redner vor mir diese verschiedenen Seiten des Gegenstandes schon mit großer Vollständigkeit gewürdigt haben. Die tiefe Noth und Armuth hat besonders der Abg. Helmreich herausgehoben und ich glaube, die Kammer schuldet ihm Dank für seine Ausführung. Was die nationale Frage betrifft, so haben die Abg. Mathy und Christ auch diese so vollkommen entwickelt, daß ich nur wenig beizufügen habe. Indessen sind doch nicht alle Symptome des tiefen Krebsschadens, woran Deutschland sowohl in Beziehung auf Noth und Armuth, als auf nationale Ausbildung leidet, gezeichnet worden; allein es würde auch zu weit führen, wollte ich mich in eine nähere Entwickelung darüber einlassen. Die Ausbildung des Zollvereins kann nur im nationalen Sinne statt finden, und dafür scheinen mir positive und negative Maßregeln nothwendig zu werden. Was das negative Verfahren betrifft, so ist in dieser Beziehung auch schon Verschiedenes geltend gemacht worden. Es gehört dahin namentlich die Abschaffung aller Reste der Binnenmauth und hierzu ist nicht nur die größte Vorsicht, sondern auch eben so große Entschiedenheit nothwendig. Man hat in Deutschland schon so Vieles vertagt, indem man auf die Schwierigkeiten einer Sache hinwies. Je schwieriger aber ein Gegenstand ist, desto freudiger ist auch die Ueberwindung und die Arbeit, welche sie erforderte. Etwas Krankhaftes scheint mir besonders auch in den Ausgleichungsabgaben zu liegen, die in dem Zollverein noch herrschen, wie z. B. die Moststeuer in Preußen. Es wäre allerdings an der Zeit, an eine durchgreifende Befreiung des Verkehrs von allen innern Hemmnissen zu denken. Holland hat sich mit Frankreich über die Rheinfrage verständigt, und noch sind selbst die deutschen Staaten nicht ein Mal im Reinen über die Frage der Rheinzölle. Schon bei dem Wiener Congreß war davon die Rede, daß der deutsche Handel gehoben und ein vernünftiges Zollsystem bei uns eingeführt werde, und nach mehr als 30 Jahren stehen wir erst da, wo wir uns jetzt befinden. So erfreulich auch die Gründung des Zollvereins, so sehr sie vielleicht die einzige, einigermaßen großartige Maßregel der neuern Politik in Deutschland ist, so scheint es doch im Hinblick auf seine so dürftige Ausbildung, wenn wir sie nach der Aufgabe, die der Politik schon auf dem Wiener Congreß gesetzt wurde und nach der Reihe von Jahren bemessen, die seitdem verflossen sind, gleich als ob in Deutschland kein anderer Gott mehr herrsche, als der Gott der Langmuth. Wollen wir nämlich den Zollverein mit anderen Erscheinungen in diesem Gebiete vergleichen, so stoßen wir auf das Napoleonische Continentalsystem. Dies ist jedoch zum Theil auf barbarische Weise ausgeführt worden, und ich will es deßhalb nicht als Seitenstück des Zollvereins aufstellen, der sich neben demselben allerdings nur sehr zwergartig ausnimmt. Wenn aber die Verdienste der Einführer des Zollvereins so außerordentlich gelobt werden sollen, so muß ich auch diese Schattenseite hervorheben, die darin besteht, daß man erst so spät in Deutschland zu der so einfachen und so nahe liegenden Maßregel der Erleichterung des Binnenverkehrs gekommen ist. Allerdings ist es bequemer und leichter, Regierungsmaßregeln zu loben, als sie zu tadeln, obgleich man das Gegentheil versichert und sagt, der Tadel sei da leichter als das Lob.

In Beziehung auf den vorliegenden Gegenstand steht die Sache anders, und daß hier positive Maßregeln ergriffen werden müssen, läßt sich nimmermehr läugnen. Eine Industrie, die noch im Aufkommen ist, wie bei uns, scheint wesentlich des Schutzes zu bedürfen. Wir müssen ihn ihr gewähren, obgleich jeder Zoll etwas Widriges hat, wie dies durch die ganze Geschichte durchgeht. Selbst in den Urkunden des Urchristenthums werden Zöllner und Sünder immer neben einander gestellt. Es handelt sich hier aber nicht um die Person der Zöllner, denen die gebührende Achtung bleibt, sondern um das Zollwesen.

eber die Entwicklung des Zollwesens kommen wir aber nicht weg, sondern erhalten stets neue Zollmaßregeln, bis durchgeführt ist, wozu lange Jahre erforderlich sein dürften, nämlich eine allgemeine Besteuerung des ganzen Eigenthums mit höchster Oeffentlichkeit. Ja, so lange sind die Zölle nöthig, und es ist eine höchst wichtige und interessante Erscheinung, daß gerade die Republiken direkte Abgaben vermeiden und auf Zölle gewiesen sind, wie dieß in Nordamerika der Fall ist. Der Schutz der aufkeimenden Industrie ist zugleich der Schutz des Landbaues, worauf die Kraft der Nationen ruht und ruhen bleibt. Er entwickelt sich aber erst mit Hülfe der Industrie. Wenn ich also für die Schutzzölle spreche, so ist nach dem Verlaufe der bisherigen Verhandlungen klar, daß hier nicht von Prohibitivzöllen die Rede ist. Die Industrie hebt sich überall die Eisenbahnen bringen die Länder einander näher und bei einer solchen Hebung des Verkehrs wird der unabwendbare und vortheilhafte Einfluß nicht ausbleiben. Die Einwirkung des Polizeistaats, die ich schon früher berührte, erinnert an eine Aeußerung von Jean Paul, als der bekannte Wundermann in Wien die Kunst des Fliegens erfunden haben wollte. Man müsse, sagte er, Polizeistationen in die Luft bauen. Die Eisenbahnen haben fast die gleiche Verlegenheit dem Polizeistaat bereitet, und werden als Belebungsmittel des Handels diesen wesentlich fördern. Hier hilft kein Lob und kein Selbstlob der Büreaukratie. Sie kann sich nicht rein waschen von ihrem schwarzen Flecken, so wenig die Mohren sich weiß waschen können. Den schwarzen Fleck, den die Büreaukratie an sich trägt, nimmt ihr kein Gott. Sie hat nur das Gute an sich, daß sie selbstmörderisch herangereift ist und sich jede Stunde den Dolch tiefer in das Herz stößt.

Wenn die Industrie durch den Schutz nach Außen sich heben soll, so sind nicht nur die inneren Verhältnisse zu bemessen, sondern auch das Streben der Nebenbuhler, und es hebt uns dieß darum auch über die Frage des Zollvereins und über jenes Philisterthum hinaus, das da glaubt, daß, wenn man von dem Zollverein zu reden habe, man von nichts Anderem als den inneren Verhältnissen sprechen und keinen Blick nach Außen wenden dürfe. Der Handel macht durch solches Spießbürgerthum einen Strich und frei werden sich im Großen die Deutschen nicht bewegen, als bis ihnen das Meer geöffnet ist. „Das Meer, das Meer macht frei!" wie einer der größten heutigen Dichter Deutschlands gesagt hat. Indem aber diese Schutzzölle nach dem Streben der Nebenbuhler zu bemessen sind, so sind sie auch, besonders im Innern des Landes, nur solchen Industriezweigen zuzuwenden, die durch die Natur, durch die Stellung und die Lage des Landes Gedeihen versprechen. Was namentlich die Baumwollenspinner betrifft, so beziehen die Engländer ihre Baumwolle auch vom Ausland, hauptsächlich von der Union, und man darf auch bei uns darüber nicht ängstlich sein, weil die Baumwolle kein Landesprodukt ist. Die Baumwollenfrage ist für England eine Lebensfrage geworden, und was von dem Unlogischen des Tarifs gesagt wurde, will ich hier nicht wiederholen, noch weiter entwickeln, denn die Baumwollenfrage wird noch speziell behandelt werden. Dagegen will ich in Bezug auf Fabrikate, deren Rohstoffe wir selbst besitzen, noch daran erinnern, daß jene Eitelkeit, welche nur vom Ausland Besseres erwartet, noch weit mehr verbreitet ist, als man glaubt. Diese Erwartung ist, mit einem Wort, in tausend Beziehungen eine alte Sünde. Die feinen Nadeln z. B., die ein brandenburgischer Markgraf einer Dame aus London mitbrachte, waren aus seinem eigenen Lande. Der nagelneue pariser Schmuck eines außerbadischen Residenzschlosses war eine Arbeit des eigenen Landes u. s. w.

Der Schutz der Consumtion fordert weitere positive Maßregeln. Bei der babylonischen Verwirrung, die auch in diesem Worte eingetreten ist, verstehe ich unter Consumtion den Verbrauch derjenigen Bedürfnisse, die allen Ständen, dem ganzen Volke gemein sind. Es ist eine schöne Sache auch um den Luxus, und den feinen Stoffen soll ihre Anerkennung werden; allein wer sie haben will, soll sie bezahlen. Der Reiche mag sich schmücken nach Gefallen, er soll ganz im ästhetischen Sinne verfahren, allein ihn treffe die Besteuerung am höchsten, während der Arme mit Fug und Recht leichtern Kaufs davon kommen soll. Um den Unterschied, den diese reicheren Stände, die sich bald Adel, bald Büreaukratie ꝛc. nennen, hierdurch gewinnen, und den sie theurer bezahlen müssen, werden die ärmeren Klassen sie nicht beneiden. Die Letzteren werden sich wohl gefällige Formen, nie aber die kostbaren Stoffe so verschaffen können, wie die Reicheren, und wenn diese sich unterscheiden wollen, so haben sie Gelegenheit dadurch, daß solche Luxusartikel weit höher besteuert werden, als diejenigen Gegenstände, die zum Bedürfniß der ganzen Nation geworden sind. Zu solchen allgemeinen Bedürfnissen gehören seit neueren Zeiten auch Zucker, Kaffe und andere Kolonialwaaren, und dies führt uns auf die politische Seite des Zollvereins.

(Fortsetzung folgt.)

---